Erscheint wöchentlich 3 mal. Achter Jahrgang. Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung.

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreiteste Zeitung für den Landkreis.

Nr. 146. Bezugspreis für das Vierteljahr 1.20 Mk., monatlich 40 Pf., wöchentlich 10 Pf., auswärts u. bei den Postanstalten 1.50 Mk. Inserate, die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pf., Reklame-Zeile 75 Pfg. Inserate werden an den Erscheinungstagen bis 10 Uhr angenommen. Inseraten-Annahme Heydebrandstraße 3, part. Brockau. Mittwoch, den 16. Dezember. Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9 — 11 Uhr. Gratisbeilage: Zeitbilder. 1908

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 15. Dezember 1908.

Nachdruck der „Originalartikel" nur mit voller Quellenangabe gestattet.
Mitteilungen aus Ort und Umgegend, sofern diese das öffentliche Interesse beanspruchen, werden stets unter strengster Diskretion aufgenommen

* **[Zur Gemeindevertretung.]** Auf Montag, den 21. Dezember cr., nachmittags 4¼ Uhr ist Versammlung der Gemeindevertretung im Sitzungsaal des Rathauses hier anberaumt, in welcher über die in der nachstehend vermerkten Tagesordnung verzeichneten Gegenstände beraten bezw. beschlossen werden soll. Sämtliche Mitglieder der Gemeindevertretung werden hiermit unter der Verwarnung vorgeladen, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Dank für das Geschenk des Herrn Landrats (Prunkstühle im Sitzungssaal).
2. Aufhebung des Beschlusses betreffend Sparkassenstatut vom 19. 10. 08.
3. Aenderung der §§ 24 und 27 des Sparkassenstatuts.
4. Wahl des Verwaltungsrats der Sparkasse.
5. Ankauf von Terrain zur Erweiterung der Kläranlage. Projekt für Ergänzung und Erweiterung der Kläranlage.
6. Wohnungsgeld und Servisklasse für Brockau.
7. Teuerungszulage für Gemeindebeamte.
8. Prozeßsache gegen Gemeinde Benkwitz wegen Schulbeiträgen.
9. Kirchbau.
10. Ergebnis der Verhandlungen mit der Gasanstalt wegen der Beleuchtungsmängel.
11. Personalien.

D. V. C. Nach vielen Verhandlungen ist jetzt die **deutsche Güterwagengemeinschaft** verwirklicht worden. Vom 1. April 1909 ab wird der Vertrag zwischen der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft und den übrigen Bundesstaaten in Kraft treten. Wir sind damit einen bedeutenden Schritt weiter gekommen auf dem Wege zur Reichseisenbahn, ein Ideal, das Bismarck zu erreichen nicht möglich war. Damals waren gerade die süddeutschen Staaten die Widerstrebenden, weil sie für ihre innerstaatliche Selbständigkeit bangten. Inzwischen hatten sich aber die Zeiten gewaltig verändert, die Eisenbahnrente einzelner Staaten ging ständig zurück und in den letzten Jahren arbeiteten manche sogar mit Defizit. Hessen dagegen, das sich rechtzeitig Preußen anschloß, erlebte einen von Jahr zu Jahr steigenden Aufschwung seines Eisenbahnwesens und mit stillem Neid blickten die Finanzminister der anderen süddeutschen Staaten auf die reichen Einnahmen, die Hessen aus der Eisenbahngemeinschaft bezog. Zweifellos haben diese Erwägungen den Abschluß des Vertrages schleunigt, der im Interesse des Reiches mit Freuden zu begrüßen ist. Die Güterwagengemeinschaft oder richtiger gesagt die Güterwagen-Freizügigkeit bringt eine Vereinfachung des Verkehrs und ist mit so großen Vorteilen für die Verwaltung verknüpft, daß man sich eigentlich wundern muß, warum der Gedanke nicht schon längst die partikularistischen Bedenken überwinden konnte. Industrie und Handel werden in erster Linie die Besserung der Verkehrsverhältnisse spüren, deren ganzen Jammer in dem einen Wort „Wagenmangel" zum Ausdruck kommt. In allen Teilen Deutschlands, namentlich im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, Saarrevier und im schlesischen Grubengebiet wird sich künftighin ein besserer Ausgleich in Zeiten steigender Konjunktur bewerkstelligen lassen. Die Vorteile der Güterwagengemeinschaft beschränken sich nicht nur auf den Austausch der Wagen, sie stehen auch in der technischen Einheitlichkeit, in der Beseitigung kostspieliger Abrechnungen und in der Entlastung der Betriebsverwaltung. Mit Recht wurde das Abkommen als ein bedeutendes politisches Ereignis gefeiert, denn es bildet ein weiteres Band in der wirtschaftspolitischen Verknüpfung der deutschen Bundesstaaten, die immer enger und fester wird.

dh. **[Irrtümliche Standesbezeichnung des Steuerpflichtigen.]** Dieser Tage gehen die Aufforderungen zur Steuererklärung für 1909 ins Land, doch wird die Aufschrift nicht in allen Fällen richtig sein, denn seit dem Vorjahre ist aus manchen Handwerksgesellen ein braver Meister, aus manchen Oberkellner ein selbständiger Gastwirt, aus manchen Kommis ein Geschäftsinhaber geworden. Darf nun ein Steuerpflichtiger die Annahme eines Steuerformulars wegen der Unrichtigkeit der Standesbezeichnung verweigern? Nein, sofern über die Person des Empfängers sonst kein Zweifel besteht. Diese Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts möge man wohl beachten und sich nicht aus übertriebenen Standesgefühl empfindlichen Steuerstrafen aussetzen. Für die Zukunft schafft das einfache Verlangen nach Richtigstellung des Standes in der Steuerliste Wandel.

* **[Der Not der schlesischen Weber,]** die auch in normalen Zeiten nur ein kärgliches Auskommen finden und die daher von der gegenwärtig herrschenden Arbeitslosigkeit noch schwerer betroffen werden als die meisten anderen Arbeiter, wollen die preußischen Behörden durch Beschaffung von Notstandsarbeiten steuern. Nachdem kürzlich in Anwesenheit von Vertretern des Kriegsministeriums, des Reichsmarineamts und des Ministers für öffentliche Arbeiten im preußischen Handelsministerium Beratungen stattgefunden haben, wie der drohenden Arbeitsnot unter den schlesischen Handwebern vorgebeugt werden könnte, hat der Oberpräsident Graf Zedlitz-Trützschler die Kreis- und Stadtverwaltungen um Mitteilungen ersucht, ob Lieferungen von Handweberarbeiten vergeben werden können, und in welchem Umfange Bedarf vorhanden ist. In Betracht kommen hauptsächlich gröbere Leinenwaren, wie sie in Kranken-, Armen- und Siechenhäusern sowie in Säuglingsheimen und anderen kommunalen Anstalten gebraucht werden. Es ist zu hoffen, daß man aus dem Stadium der amtlichen Erhebungen und Erwägungen, auch wenn augenblicklich kein dringender Bedarf besteht, bald zur wirklichen Vergebung der Arbeiten an die Notleidenden komme, damit nicht aus deren Notstand eine Katastrophe wird.

* **[Der Evangel. Arbeiter-Verein]** veranstaltet am kommenden Sonnabend im „Deutschen Kaiser" eine Weihnachtsfeier und ladet freundlichst dazu ein. Außer Gedichten und Gesangsstücken gelangen 2 Festspiele zur Aufführung. Programme kosten im Vorverkauf 10 Pf., an der Kasse 20 Pf.; Kinder frei.

* **[Der M.-G.-V. „Frohsinn"]** veranstaltet am 25. d. M. in dem Etablissement Baum eine Weihnachtsfeier, bestehend in Gesang, deklamatorischen und theatralischen Aufführungen, selbige der Feier des Tages entsprechend. Freunde und Gönner des Vereins sowie Verehrer des Männergesanges werden hiermit eingeladen. Programme sind bei Mitgliedern und durch Plakate kenntlich gemachte Stellen zu haben. Der Preis beträgt pro Person 20 Pf., an der Kasse 25 Pf. Alles Nähere auf dem Programm.

* **[Der Schlüssel zu einem guten Weihnachtsgeschäft]** liegt zweifellos für jeden Kaufmann bei dem heutigen Konkurrenzkampfe in einer zielbewußten Insertion. Eine Geschäftsanzeige erfüllt aber auch nur dann vollkommen ihren Zweck, wenn sie übersichtlich angeordnet und leicht verständlich abgefaßt ist, und so überzeugend auf den Leser wirkt. Hierzu kommt die typographische Ausstattung des Inserats, die es aus der Menge der übrigen wirkungsvoll hervortreten läßt. Deshalb sollten die Herren Geschäftsleute aber auch ihre Inserate nicht im letzten Augenblick aufgeben. Wer mit seinem Weihnachts-Inserat Erfolg haben will und Wert auf geschmackvolle Ausstattung legt, der veröffentliche seine Anzeigen in der „Brockauer Zeitung", in der Annoncen anerkannt besten Erfolg haben.

* **[Post- und Weihnachtspakete.]** Das Reichspostamt hat soeben eine ausführliche Anordnung über den Paketverkehr vor Weihnachten an die Postämter erlassen, die zum großen Teile auch für das Publikum von Wichtigkeit ist. Die Verpackung der Pakete, heißt es darin, muß fest und dauerhaft sein. Dünne Pappkasten, Schachteln, Zigarrenkisten u. dergl. sind nicht geeignet. Die Päckereien müssen mit einer dauerhaften, deutlichen und vollständigen Aufschrift versehen sein, daß sie nicht während der Beförderung durch Zufall abgerissen werden kann. Bei Fleischsendungen und solchen Gegenständen in Leinwandverpackung, die Feuchtigkeit oder Fett absetzen, darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung geklebt sein. Aeltere Aufschriften und Beklebezettel müssen beseitigt oder unkenntlich gemacht werden. Vom 15. bis 25 Dezember muß jedes Paket eine besondere Postpaketadresse haben.

Im Unterseebot während der Schlacht.

Kapitänleutnant Gerhard zog die Uhr. Es war fünf Minuten nach acht. In einer Stunde etwa konnte die feindliche Flotte soweit heran sein, daß der Kampf beginnen würde, wenigstens schätzte er die Zeit so.

Es war daher notwendig, mit vermehrter Fahrt zu laufen, wenn sie ihren babsichtigten Standpunkt, von dem aus später der Angriff in die Flanke des Feindes erfolgen sollte, rechtzeitig erreichen wollten.

Er rief dieses den beiden anderen Kommandanten, die ihre Fahrzeuge ebenfalls hatten stoppen lassen und aufgetaucht waren, zu, und jene gaben ihm recht.

Es war ein vorzügliches Zeichen für das Eingefahrensein der deutschen Unterseeboote in ihren Gruppen, daß lediglich ein, allerdings haarscharfes Auspassen am Periskop ohne jede sonstige Verständigung genügte, um die Boote zusammen manövrieren zu lassen.

Gleich darauf waren die drei Gestalten wieder im Innern ihrer Fahrzeuge verschwunden.

Als letzter verließ Kapitänleutnant Gerhart seinen Standpunkt. Er hatte noch einen Augenblick auf das immer näher kommende, dumpfe dröhnende Donnern aus der Ferne gehorcht, das verkündete, die ausgesandten Panzerkreuzer hatten die Fühlung mit dem Feinde festgehalten und zogen sich kämpfend zurück.

Mit vermehrter Fahrt liefen nun die Boote weiter, bis Kapitänleutnant Gerhard glaubte, weit genug gekommen zu sein.

Er ging selbst an den Unterwasser-Schallsignalapparat und rief seine beiden Kameraden in den anderen Booten an.

„G 10!"

„Hier!"

„G 12!"

„Hier!"

„He, Maaß! Wilhelmi! Hören Sie mich? Sind Sie selbst am Apparat?"

„Jawohl!"

„Schön! Passen Sie auf! Wir wollen jetzt schnell uns noch einmal orientieren. Einverstanden?"

„Jawohl!" klang es zurück und die drei Boote tauchten auf.

Sowie die Klappen geöffnet waren, hörten die Insassen der Boote das verstärkte Rollen des Geschützfeuers und sahen Backbord achteraus eine riesige Schar großer Schiffe. Der Abstand mochte etwa 5—6 Meilen betragen.

„Da sind sie!" rief Maaß. „Wollen wir gleich los?"

„Ich denke," antwortete Gerhard, „je eher wir da ein Loch hineinreißen, um so besser ist es für uns.

„Also los!" rief Wilhelmi.

„Also los!" antwortete Maß und Gerhard.

Sie winkten sich gegenseitig noch einen kurzen Gruß mit der Mütze zu und eine halbe Minute später ging es dem Feinde entgegen.

„Große Fahrt!" befahl Kapitänleutnant Gerhard, der seinen Platz am Periskoptisch wieder eingenommen hatte. „Torpedo Nr. 1 scharf geladen!"

„Torpedo Nr. 1 scharf geladen!" wiederholte der Torpedermaat Schütze und schob mit Hilfe von zwei Mann der Besatzung den riesigen Stahltorpedo ins Rohr.

„Schneider" rief Kapitänleutnant Gerhard da von neuem, „rufen Sie noch mal durch den Schallapparat G 10 und 12 zu, daß sie nicht näher herangehen sollen zum Schluß, als auf 500 Meter.

„Zu Befehl!" antwortete Leutnant Schneider und übermittelte den Auftrag den beiden anderen Kommandanten.

„Man hört durch den Apparat ganz deutlich das Schließen," sagte er dann. „Manchmal sind einzelne Schüsse zu unterscheiden und manchmal klingt es wie Gewitter."

„So", entgegnete der Kommandant und ging selbst an den Apparat. „Wetter noch mal, wahrhaftig! Am Ende kann man sich danach zurecht finden."

Er horchte eine kleine Weile angestrengt und meinte dann: „Ich glaube wirklich, ich könnte die verschiedenen Pulverarten von unseren und den anderen Geschützen am Knall erkennen. Unsere Geschütze haben einen viel kürzeren und schärferen Knall, der von den anderen klingt viel dunkler. Das müßte man mal ausprobieren, ob man danach fahren kann. Heute ist es nun leider zu spät."

Er ging wieder an seinen Platz zurück und sah auf die Platte nieder.

Plötzlich ging ein Zucken über sein Gesicht.

„Torpedo fertig!" rief er, „Maschinen stopp! Auftauchen!"

Gehorsam dem Befehl hob sich das Boot. Mit einem Griff hatte der Kommandant die Schlußhebel der Decksklappe aufgerissen, die Klappe geöffnet und den Kopf durch die Oeffnung nach oben herausgesteckt.

Ein furchtbares Getöse, das die ganze Luft erschütterte und in zitternde Schwingungen versetzte, erfüllte die Luft.

Doch was kümmerte ihm das Krachen der Geschütze. Nicht seine Ohren, sondern seine Augen waren in Tätigkeit und flogen suchend blitzschnell rundum.

Da vor ihm, etwa 3000 Meter entfernt, lag eine feindliche Linienschiffsdivision, anscheinend in Doppelkiellinie. Die Buggeschütze spieen Rauch und Flammen.

Seitwärts davon in einem Abstand von etwa 1200 Metern lag ein großer Panzerkreuzer, ebenfalls heftig feuernd.

Mit einem Blick hatte Kapitänleutnant Gerhard die Lage erkannt und gesehen, daß er das gesuchte Ziel gefunden hatte.

„Linienschiffsdivision angreifen! Kurs Südsüdwest!" rief er Leutnant Schneider zu, den Kopf zurückziehend und die Klappe schließend! „Große Fahrt!"

Von neuem surrten die Maschinen und während sich das Boot langsam wieder sinken ließ, schoß es durch das Wasser, um den Angriff auszuführen.

(Schluß folgt.)

Den hier stehenden Artikel entnehmen wir dem soeben bei der bekannten Verlagsfirma **Wilhelm Köhler, Minden in Westfalen**, erschienenen Buche „**Deutschlands Flotte im Kampf**", von Graf Bernstorff, kaiserlicher Korvetten-Kapitän. 208 Seiten Text, Preis 3 Mk., elegant gebunden 3.60 Mk. Dieses hochaktuelle, tatsächliche aufregend geschriebene Buch, welches ganz besonders auch als Weihnachtsgeschenk in Betracht kommt und das in geradezu packender Weise uns die Schrecknisse einer Seeschlacht sowohl auf den Schlachtschiffen selbst wie auch auf den Unterseebooten vor Augen führt, wird die Sensation der nächsten Monate sein und ungeheures Aufsehen erregen, nicht nur im Inlande, sondern auch in England und Frankreich, da es keinen Anonymus, sondern einen Marineoffizier und zwar unseren hervorragendsten und bekanntesten Marineschriftsteller zum Verfasser hat.

Lord Roberts' Rüstungspläne.

Der von den Kaisermanövern bekannte deutsche Heerführer General v. Bissing widmet in der Münchener Wochenschrift ‚Allgemeine Zeitung' den Lord Robertschen Rüstungsplänen eine eingehende Besprechung. Der General führt unumwunden aus, daß kein Kenner der Verhältnisse einen feindlichen Einfall in England, wie ihn Lord Roberts angenommen hat, für möglich hält. Es müsse also das Heer nicht zu Verteidigungs-, sondern zu Angriffszwecken gebraucht werden. In dem Artikel heißt es dann weiter: „Wer also sollte an einen feindlichen Einfall glauben? Wenn man es aber täte, müßte man zu ähnlichen phantasievollen Auseinandersetzungen gelangen, wie sie in den sehr verschieden zu beurteilenden Romanen zu lesen sind, die sich die Aufgabe gestellt haben, die Ereignisse und Verhältnisse eines zukünftigen Weltkrieges zu schildern. Jene Preßerzeugnisse, die mehr Dichtung als Wahrheit enthalten, haben vielleicht mit schuld daran, daß „das Gespenst eines Einbruchs in England diesseits und jenseits des Ärmelmeeres" herumgespukt hat. Urteilslose Gemüter konnten sich an den erstaunlichen Erfolgen unsrer nur zur Verteidigung unsrer Küsten bestimmten Marine erbauen! Sie verfolgten die Schilderung über die Fortschritte und Benutzung aller technischen Hilfsmittel mit unbegrenztem Eifer, sie begrüßten die so erfreulichen Errungenschaften auf dem Gebiet der Luftschiffahrt und sahen dann wohl im Geiste die zum Einbruch bestimmten deutschen Heeresteile, nicht nur zu Wasser, sondern auch nach Beherrschung der Luft, siegreich vor den Toren Londons stehen. Eine solche blühende Phantasie, eine solche Gespensterfurcht kann man doch aber niemals einem Manne mit so planvoller Energie und so klarem Urteil, wie uns die Persönlichkeit Lord Roberts vor Augen steht, zutrauen, und deshalb mag man den Verdacht nicht übelnehmen, daß der siegreiche Bezwinger der Buren, der glühende Patriot, mit seinem Antrage im Hause der edlen Lords weniger an die Verteidigung seines Landes, sondern vielmehr an einen Kriegsplan gedacht hat, der auf einem europäischen Kriegstheater verwirklicht werden sollte. Man möge sich dabei daran erinnern, daß Frankreich die Bündnisfähigkeit Englands weniger von der starken Hilfe der englischen Flotte abhängig gemacht hat, als vielmehr von der unmittelbaren Unterstützung englischer Heeresteile bei dem Entscheidungskampf, den der einstige Erbfeind Englands womöglich auf Deutschlands Boden auszufechten für eine früher oder später eintretende Notwendigkeit halten möchte. Die Taten eines Wellington scheinen Lord Roberts vorzuschweben; sie sollen wieder aufleben, aber nicht gegen den damaligen bezwungenen Feind, sondern mit ihm, um Deutschland den Todesstoß zu versetzen; dazu braucht freilich der mit solchen Aufgaben betraute englische Feldherr eine stärkere Landmacht, als das Inselreich augenblicklich besitzt."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird vermutlich gelegentlich seiner im Februar stattfindenden Reise nach Korfu mit dem König von Italien zusammentreffen. Zeit und Ort der Zusammenkunft ist indessen noch nicht festgestellt.

* Die Blätter beschäftigen sich lebhaft mit den Ausführungen des Reichskanzlers in der jüngsten Reichstagsrede über die Beschränkung der Rüstungen. Der ‚Temps', der der Regierung nahesteht, schreibt: Was Fürst v. Bülow über die Beschränkung der Rüstungen gesagt hat, ist in jeder Hinsicht berechtigt, und von französischer Seite wird man ihm aus der Bestimmtheit seiner Erklärungen gewiß keinen Vorwurf machen. Die Friedensapostel haben sich diese Frage gar zu willkürlich vereinfacht. Die Kraft eines Volkes hängt nicht bloß von der Zahl seiner Kanonen und dem Tonnengehalt seiner Panzerschiffe, sondern auch von seinen Geburtsziffern, seiner Erwerbstätigkeit, seinem Kredit und seiner geographischen Lage ab. Deutschland könnte genötigt sein, einen Krieg auf mehreren Fronten bestehen zu müssen. Wenn man nur im geringsten unparteiisch sei, müsse man gestehen, daß die Sorge, die es der Erhaltung seiner militärischen Kraft zuwende, gerechtfertigt sei. Übrigens sei diese Sorge bei den Franzosen ebenso lebhaft wie bei den Deutschen. — Die sozialistisch-radikale ‚Action' sagt, man könne von den Ausführungen des Reichskanzlers über die Beschränkung der Rüstungen nicht überrascht sein. Deutscher Handel, deutsche Handelsschiffe und deutsche Auswanderer seien überall zu finden. Es sei natürlich, daß das deutsche Volk, das täglich wachse, seiner Flagge Achtung verschaffen wolle. Möge es dies erreichen, ohne daß der Friede gestört wird.

* Der Entwurf eines Bankgesetzes ist dem Bundesrat zugegangen. Wie verlautet, macht sich der Entwurf die Ergebnisse der Umfrage bei den Großbanken im vollen Umfange zunutze und trifft gleichzeitig Fürsorge, daß der Schutz der Reichsbank für kritische Zeiten nach Tunlichkeit verstärkt wird.

Österreich-Ungarn.

* Der Streit zwischen Tschechen und Deutschen in Böhmen hat jetzt dazu geführt, daß die tschechischen Führer, allen voran Klofac, den die Deutschen in Wien kürzlich aus dem Ratskeller vertrieben haben, eifrig für den Ausschluß deutscher Waren werben. Dies ist eine gefährliche Maßregel, die bei den regen Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Österreich von großer Bedeutung ist; aber sie bringt den größeren Nachteil für die Tschechen, wie Bierkriege in früheren Zeiten häufig gezeigt haben. — Das Standrecht soll in Prag in den nächsten Tagen aufgehoben werden, doch droht die Regierung mit der Verhängung des Ausnahmezustandes, wenn sich wieder Ausschreitungen ereignen.

Frankreich.

* Wie verlautet, wollte die Pariser Regierung dem in Frankreich angekommenen venezolanischen Präsidenten Castro die Ermächtigung zum Aufenthalt in Frankreich ursprünglich nur unter der Bedingung erteilen, daß er dem Präsidenten Fallieres sein Bedauern über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen ausdrücke und die venezolanische Regierung beauftrage, die fällige Entschädigungssumme an die französische Regierung zu zahlen; doch sei man von diesem Schritt abgekommen. Es heißt übrigens, Castro wolle dem Minister des Auswärtigen, Pichon, durch einen Vertreter seinen Dank aussprechen, und ihm gleichzeitig mitteilen lassen, daß er bereit sei, über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu verhandeln.

Italien.

* Der Papst hat im Thronsaale des Vatikans die Mitglieder des diplomatischen Korps empfangen. Der österreichisch-ungarische Botschafter verlas dabei eine Huldigungsadresse. Der Papst dankte für die Beglückwünschung zu seinem Priesterjubiläum mit einer kurzen Ansprache.

Rußland.

* Die Duma hat mit großer Mehrheit eine vom Finanzminister eingebrachte Gesetzvorlage angenommen, die den Finanzminister zum Abschluß einer Anleihe von 450 Millionen Rubel ermächtigt.

Balkanstaaten.

* Nach den letzten Meldungen ist eine Verständigung Österreich-Ungarns sowohl mit Rußland als auch mit der Türkei angebahnt worden. Übereinstimmende Nachrichten aus Wien und Petersburg besagen, daß die Balkankonferenz nunmehr gesichert sei. Trotzdem hält der Ausschluß österreichischer Waren vom Handel in der Türkei an, ja der Großwesir hat es sogar ausdrücklich abgelehnt, gegen diese „aus dem Volkswillen entsprungene" Bewegung irgendwie einzuschreiten. Es wird daher zwischen den Kabinetten nur über die Balkankonferenz unterhandelt. — Die russische Regierung beabsichtigt übrigens eine Note zu veröffentlichen, worin erklärt wird, Rußland habe der Angliederung Bosniens niemals zugestimmt. England, Frankreich und Italien seien derselben Ansicht. Die bevorstehende Konferenz wird sich übrigens auch mit dem Plane eines Bündnisses der Balkanstaaten, den Rußland entworfen hat, zu befassen haben.

* Auf Anregung der Armenier soll demnächst in Konstantinopel ein gemeinsamer Kongreß aller türkischen Nationalitäten stattfinden.

Amerika.

* In Ergänzung der letzten Botschaft des Präsidenten Roosevelt, empfiehlt der Jahresbericht des Marinesekretärs den Bau von 4 Schlachtschiffen, 4 geschützten Kreuzern (Spähkreuzern), 10 Torpedobootszerstörern, 4 Unterseebooten, 3 Kohlenschiffen und einem Munitionsschiff. Dieses Flottenprogramm soll der Kongreß in der gegenwärtigen Session gutheißen.

* Die große Fahrt der Flotte der Ver. Staaten, die nach dem Stillen Ozean, den Philippinen, Japan, China und Australien geführt hat, ist bisher von allen Amerikanern mit Stolz und von der übrigen Welt mit Staunen und Bewunderung verfolgt worden. Jetzt kommen englischen Quellen zufolge indessen auch Stimmen zum Wort, die recht bedenklich klingen. Danach erregt die Abnutzung der Maschinen und Kessel der Schlachtschiffe auf ihrer Kreuzfahrt um die Welt die Aufmerksamkeit des Kongresses, da der Marinesekretär beim Kongreß die Bewilligung von vier Millionen Dollar (16 Millionen Mark) zu Reparaturen beantragt hat. Der Kongreß hält eine Untersuchung der Frage für erforderlich, ob diese Abnutzung einer fehlerhaften Konstruktion oder der Untüchtigkeit des Maschinenpersonals zuzuschreiben ist. (Zum Vergleich sei erwähnt, daß in dem deutschen Etat für die Instandhaltung sämtlicher Schiffe der Kriegsmarine etwa 22 Millionen gefordert werden).

Deutscher Reichstag.

Am 11. d. wird die erste Lesung des Etats in Verbindung mit der ersten Lesung der Beamtenbesoldungsvorlage fortgesetzt.

Abg. Spahn (Ztr.): Herrn Sydow bin ich die Anerkennung schuldig, daß die von ihm gebotene Berechnung des Mehrbedarfs angesichts des Etats als richtig erklärt werden muß. Warten wir aber ab, was die Kommission aus dem Etat macht. Bei der

Besoldungsvorlage

dürfen wir über 100 Millionen nicht hinausgehen. Sollen die Gehälter der Unterbeamten erhöht werden, so kann dies nur durch Verschiebungen innerhalb der Vorlage geschehen. Der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten sollte regelmäßig zusammentreten. Wir bedauern die Prager Exzesse. Italiens Interesse fordert Festhalten am Dreibund. Unter dem Mißtrauen des Auslandes gegen uns leidet unser wirtschaftliches Leben.

Staatssekretär Dernburg: Ich möchte etwas über die Diamantfunde in Südwestafrika sagen. (Abg. Singer: Vorlegen!) In der Kommission werde ich so viel Steine vorlegen, daß Sie Ihre helle Freude haben werden. Zuvor eine andre Bemerkung. Es ist gesagt worden, das Gouvernement von Ostafrika erfreut sich nicht mehr des Vertrauens der deutschen Bevölkerung. Aber wir treiben dort die Politik, die mit dem Reichstage vereinbart ist. Zur

Diamantenfrage

will ich bemerken: Ich habe die neu entdeckten Felder in Lüderitzbucht besucht und mich zunächst sehr skeptisch geäußert. Aber ein Geologe, der sich seit langem in Südafrika aufhält, hat sich in einem Bericht, der eben eingegangen ist, optimistischer ausgesprochen. Ich habe dort selbst Steine aufgelesen. Die Bedeutung der Diamantenfunde liegt für uns darin, daß der Fiskus und das Gouvernement im Besitz von Bergwerksgerechtsame und von erheblichen Feldern sind und diese Verhältnisse zur Sanierung der Finanzen beitragen können. Im Gegensatz zum Abg. Scheidemann werde ich mich stets freuen, wenn ich dem deutschen Erwerbsleben neue Arbeitsgelegenheit zuweisen kann.

Abg. Singer (soz.): Man kann nicht für Sparsamkeit sein und gleichzeitig seine Hoffnung auf Diamanten setzen. Zu der ganzen Diamantengeschichte sage ich: Erst sehen, dann glauben! Treue zu Österreich kann nur soweit gehalten werden, als der Weltfriede nicht gestört wird. Die

Kabinettspolitik muß zur Volkspolitik

werden. Der deutsche Kaiser soll Österreich für den Kriegsfall Soldaten versprochen haben; ich halte so etwas für unmöglich. In der Besoldungsvorlage sind die unteren Beamten ungenügend berücksichtigt worden.

Abg. Kulerski (Pole) fürchtet, den Worten von der Sparsamkeit werde die Tat nicht folgen. Das Mißtrauen gegen Deutschland geht auf Preußens Einfluß auch auf unsre auswärtige Politik zurück. Die

Behandlung der Polen

im Reichsvereinsgesetz und im preußischen Ansiedelungs- und Enteignungsgesetz ist eines Kulturstaates unwürdig. Die preußische Schulpolitik macht freie geistige Entfaltung unmöglich. Die preußische Regierung mißbraucht die Machtmittel des Reiches.

Präsident Graf Stolberg ruft den Redner zur Ordnung.

Abg. Kopsch (fri. Vp.): Die Verbindung von Etat und Besoldungsvorlage in der Beratung hat sich nicht als zweckmäßig erwiesen. Für die

Bemessung der Beamtenbesoldung

ist nicht die mittlere Linie maßgebend, wie die Vorlage meint, sondern das Staatsinteresse. Beim Wohnungsgeldzuschuß wollen wir keine Differenzierung zwischen verheirateten und unverheirateten Beamten. Der Verminderung der Beamtenkategorien stimmen wir zu. Den Ausführungen des Abg. Frhr. v. Gamp über Ersparnisse im Postwesen trete ich bei. Bei gutem Willen kann im Etat noch viel gespart werden, namentlich beim Militäretat.

Abg. v. Oertzen (freikons.): Auch wir glauben, daß die Kosten der Gehaltsreform über 100 Millionen nicht hinausgehen dürfen. Sonst müßten wir an die Opferwilligkeit der Steuerzahler noch höhere Anforderungen stellen. In der Besoldungsvorlage sind zwar die Endgehälter erhöht, aber die Anfangsgehälter erniedrigt. Zweckmäßiger wäre es, die jetzigen Endgehälter beizubehalten, und dafür die Anfangsgehälter zu erhöhen. Die Petitionen der Beamtengehälter werden wir gewissenhaft prüfen.

Abg. Heckscher (frs. Vgg.): Ich begreife, daß auf der Brüsseler Weltausstellung auch unsre vorbildliche Sozialpolitik vorgeführt werden soll. In der Syndikatsbildung sehe ich eine eminente Gefahr. Als Gegenbewegung fördere man die Gewerkschaften der Arbeiter, ohne die gelben Gewerkschaften zu bevorzugen. Des gesetzlichen Schutzes bedürfen namentlich die Schauspieler und Schauspielerinnen, die gegenüber den Direktoren und Agenten oft völlig rechtlos sind. Über die auswärtige Politik müssen uns Weißbücher rechtzeitig orientieren. Das Preßbureau des Auswärtigen Amtes sollte sich darauf beschränken, den unabhängigen Zeitungen Material zu geben.

Abg. Erzberger (Zentr.) billigt des Reichskanzlers Politik gegenüber Österreich und bittet um Unterstützung aller Bestrebungen auf Herbeiführung besserer Beziehungen zu Frankreich. Sind in der Tat 200 000 Mk. für die Unterdrückung des Hale-Interviews verwendet worden? Die frühere Auskunft des Staatssekretärs in dieser Angelegenheit muß unzutreffend gewesen sein. Ein Engländer hat mir gesagt, in der Auslandspolitik gebe es in der deutschen Presse nur zwei unabhängige Blätter, den ‚Vorwärts' und die ‚Kölnische Volkszeitung'. Ich mache mir das Urteil nicht zu eigen, aber ein richtiger Kern steckt darin. Die Behandlung des

Fürsten Eulenburg vor Gericht

zeigt, daß das Wort von der Klassenjustiz etwas Berechtigtes enthält. Fürst Eulenburg hat sich als Opfer der großen Idee vom protestantischen Kaisertum bezeichnet. Sind einem Botschafter je entsprechende Instruktionen gegeben worden? Der Reichskanzler ist stets auf das Wort gestimmt: Freut euch des Lebens. Zur Leitung der auswärtigen Politik herrscht kein starkes Vertrauen. Die Diamanten in Südwestafrika sind an der Bahnstrecke gefunden, also in jenem Landstreifen, der durch einen Zentrumsantrag an das Reich gefallen ist. In Südwestafrika muß die Selbstverwaltung in irgend einer Form durchgeführt werden.

Staatssekretär v. Schön: Meine frühere Auskunft war durchaus nicht irrtümlich. Ein englisches Blatt wollte eine angebliche Unterhaltung mit dem Kaiser veröffentlichen. Der Botschafter in London hat aber wiederholt erklärt, der Kaiser selbst habe betont, eine solche

Unterredung habe nicht

stattgefunden. Abg. Erzberger fragte, ob Fürst Eulenburg als Botschafter Instruktionen konfessioneller Art erhalten habe. Ein Botschafter hat immer nur politische, nie konfessionelle Aufgaben. Zur Unterdrückung des Artikels des amerikanischen Schriftstellers Hale ist kein Groschen und keine Mark aufgewendet. Hale hat den Artikel aus eigenem Antrieb zurückgezogen. Das Weißbuch über Marokko soll nach Möglichkeit beschleunigt werden.

Nach unerheblicher weiterer Debatte werden Etat und Besoldungsvorlage der Budgetkommission überwiesen. Nächste Sitzung am 12. Januar.

Nemesis.

25] Kriminalroman von E. Görbitz.

(Fortsetzung.)

Eva hatte keine Erwiderung, keinen Seufzer, keine Träne. Alles Blut stieg ihr zu Kopfe und hämmerte mit fieberndem Pulsschlag in ihren Schläfen.

„Lies!" sagte der Graf, und schob seiner Tochter das entfaltete Schriftstück hin.

Das gemarterte Mädchen richtete sich auf und versuchte den Inhalt desselben zu entziffern, aber es flimmerte vor Evas Augen, die Buchstaben verschwammen zu einem schwarzen Nebel, sie konnte nicht lesen. Kopfschüttelnd und schaudernd sank sie wieder zurück.

Der Graf ergriff mit der Linken das Papier, während er in der rechten Hand noch immer die Pistole hielt.

Dann las er die auf dem Papier befindlichen Zeilen laut vor:

„Ehrenschein.

Ich Endesunterzeichneter, Graf Vollrad Udo Ottinghausen, bekenne hiermit, daß ich von dem Handelsmann, Herrn Thomas Scheibe in G . . . . ., die bare Summe von Sechzigtausend Mark als Darlehn erhalten habe, die ich mich verpflichte, gegen sechs Prozent Jahreszinsen, unter Verpfändung meines Ehrenwortes, nach Ablauf eines Jahres, von heute an gerechnet, prompt und richtig zurückzuzahlen.

Vollrad Udo
Graf von Ottinghausen."

Der Graf hielt, nach Vorlesung dieses Scheines, einen Augenblick inne, dann fuhr er fort:

„Um standesgemäß leben zu können, um die Kosten deiner Erziehung zu bestreiten, war ich gezwungen, dies Darlehn aufzunehmen. Zweimal ist die Rückzahlung desselben schon verlängert worden, zum dritten Male kann dies nicht geschehen. In wenigen Tagen muß ich die ganze Summe zurückzahlen oder die sich aus dem Ehrenschein ergebenden Ansprüche an mich werden eingeklagt, das heißt: ich habe mein Ehrenwort nicht einlösen können; da bleibt mir nur die Kugel durch den Kopf übrig, um meine verlorene Ehre wiederherzustellen! Anderweitig kann ich die Summe in heutiger Zeit nicht anschaffen, da ich keine Deckung dafür zu geben vermag. Baron Chlodwig wird als mein Schwiegersohn bereit sein, die betreffende Summe mir zu geben, doch nur als mein Schwiegersohn, also hast du das Schicksal deines Vaters in Händen, nun — entscheide."

Eva war zu sehr in den Vorurteilen ihres Standes, so wenig sie selbst dieselben auch teilte, erzogen und aufgewachsen, als daß sie die Lage ihres Vaters nicht sogleich klar übersehen sollte. Sterben mußte er, sterben, den grauenvollen Tod durch eigene Hand, wenn er sein Ehrenwort nicht einzulösen vermochte. Das stand unverrückbar fest. Und nur durch sie konnte ihm Rettung werden.

Eva kämpfte einen furchtbaren Kampf. Konnte ihr die Zukunft nur noch eine einzige ruhige Minute bringen, wenn sie schuld an ihres Vaters Tode werden sollte? Aber welches furchtbare Opfer mußte sie bringen? Des Majoratsherrn Weib werden, den sie innerlich verabscheute!

„Verkauft!" dachte sie mit unsagbarer Bitterkeit im Herzen, „zweimal verkauft!" Klar wurde ihr plötzlich, daß auch ihre erste Verlobung mit dem verstorbenen Majoratserben Kuno von Gröbenitz aus derselben Veranlassung und unter ähnlichen Verhältnissen von ihrem Vater abgeschlossen worden war. Damals hatte sie ruhig gehorchen können, denn ihr Herz war noch nicht erwacht gewesen. Jetzt, wo dasselbe von einer reinen heiligen Liebe erfüllt war, jetzt war ihrem keuschen jungfräulichen Empfinden der Gedanke an die Ehe mit einem ungeliebten, andern Manne schrecklicher als Tod.

Bleich und regungslos starrte sie auf das unglückselige Schriftstück in ihres Vaters Hand, das dessen Todesurteil enthielt. Ihr Geist marterte sich ab, einen Ausweg aus diesem Labyrinth der Verzweiflung zu finden, vergebens. Sie suchte nach einem Trostwort für ihren Vater, die Zunge versagte ihr den Dienst.

Plötzlich durchzuckte sie ein Gedanke, der für sie die einzig mögliche Lösung zu enthalten schien. Freilich war und blieb immer nur sie das Opfer, aber ihr Vater konnte gerettet werden und sie vermochte dem Geliebten zugleich ihre Treue zu bewahren.

Ihr noch eben totenbleiches Gesicht überflammte eine glühende Röte, als sie aufsprang und ihrem Vater zurief:

„Ich bin bereit, deinem Willen zu gehorchen!"

Diese Kundgebung eines unveränderten Entschlusses kam bei Eva so plötzlich und unerwartet, daß ihre Eltern stutzten. Trotzdem ihr Wunsch erfüllt werden sollte, konnten sie sich einer geheimen Angst nicht erwehren.

„Denke nicht," sagte der Graf, „nur Zeit zu zu gewinnen, meine Lage ist ernst wie die eines Todeskandidaten!"

Eva schüttelte den Kopf.

„Ich werde Chlodwigs Braut und Gattin werden!" wiederholte sie mit einer düsteren Entschlossenheit.

Die Angst der Gräfin stieg; der Wunsch, ihren Gemahl aus den Händen eines niedrigen, habsüchtigen Wucherers befreit zu sehen, ihre geistige Beschränktheit, die bis zur Verblendung ging, überwucherten doch nicht ganz ihr Muttergefühl. „Eva," fragte sie angstvoll, „woran denkst du?"

„An meine Pflicht!" erwiderte die Komtesse mit jener sich immer mehr befestigenden Ruhe, die ein gefaßter Entschluß stets verleiht. Sich dann an den Grafen wendend, fuhr sie fort: „Ich bitte dich, den Baron Chlodwig zu benachrichtigen, daß ich seine Werbung annehme!"

Der Graf umarmte seine Tochter und überhäufte sie mit Liebkosungen.

Eva erwiderte nichts.

Gräfin Petronella weinte und faltete erleichtert die Hände, da sich nach ihrer Ansicht der drohende Konflikt auszugleichen schien.

Der Graf holte den Majoratsherrn zurück in den Salon.

Noch ehe ihr Vater diesen mit der veränderten Gesinnung seiner Tochter bekannt machen konnte, streckte Eva ihm die Hand entgegen.

Interessantes aus dem Kolonialetat.

Einige interessante Zahlen aus dem Kolonialetat 1909 werden in der neuesten Nummer der ‚Deutschen Kolonialzeitung' veröffentlicht. Es ergibt sich daraus folgendes: 1) Die Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete ohne Kiautschou betragen im Ordinarium 54 333 556 Mk., im Extraordinarium 30 315 000 Mk., die Ausgaben im Etat des Reichskolonialamts 3 745 433 Mk., zusammen 88 383 989 Mk. 2) Von der Summe des Ordinariums werden gedeckt durch Einnahmen der Schutzgebiete 28 712 472 Mk. (einschließlich 3 822 966 Mk. Ersparnisse aus früheren Rechnungsjahren) und durch Einnahmen des Reichskolonialamts 3780 Mark, zusammen 28 716 252 Mark. Von dem vom Reich zu deckenden Rest von 29 362 737 Mk. entfallen 25 621 084 Mk. auf die Schutzgebiete (davon 18 595 338 Mk. auf Südwestafrika) und 3 741 653 Mk. auf den Etat des Reichskolonialamts. Gegenüber 1908 hat das Reich zur Deckung der ordentlichen Ausgaben weniger zu leisten für die Schutzgebiete 13 177 738 Mk., mehr für das Reichskolonialamt (einschließlich 600 000 Mark, aus dem Etat für Ostafrika übernommene Teilzahlung an die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft) 739 936, im ganzen also weniger 12 437 802 Mk. Diesem Weniger können hinzu gerechnet werden die in die Ausgleichfonds der Schutzgebiete Ostafrika, Kamerun, Togo, Karolinen und Samoa abzuführenden Einnahmen mit 1 934 929 Mk., sodaß sich gegen 1908 an sich ein Minderbedarf von insgesamt 14 372 731 Mark ergibt. Von den Reichsausgaben entfallen nun auf die Zentralverwaltung 3 741 653 Mk., auf die Zivilverwaltung der Schutzgebiete 3 114 993 Mk., auf die Militärverwaltung der Schutzgebiete und Grenzvermessungen 22 506 091 Mk. (einschließlich 4 100 000 Mark Militärversorgungsansprüche Südwestafrikas). An den Reichsausgaben in Höhe von 29 362 737 Mk. ist Südwestafrika mit (2 050 158 Mark Zivil und 16 545 180 Mk. Militär) 18 595 338 Mark beteiligt. Unter Abzug dieser Summe und der Summe des Etats für die Zentralverwaltung bleiben für die Schutzgebiete außer für Südwestafrika 7 025 746 Mk. Reichsausgaben. Bei Verwendung der Beträge des Ausgleichsfonds zur Deckung der Ausgaben würde diese Summe sich weiterhin auf 5 090 807 Mk. ermäßigen. 3) Von dem Extraordinarium werden 26 644 930 durch Schutzgebietsanleihe, 70 070 Mark aus ausgelosten Anteilscheinen der Ostafrikanischen Eisenbahn-Gesellschaft und 3 600 000 Mk. (für Südwestafrika) durch Reichsdarlehen aufgebracht. Gegenüber 1908 werden unter Berücksichtigung der im Etat für Südwestafrika 1908 bei den ordentlichen Ausgaben ausgebrachten Eisenbahnbaurate von 8 200 000 Mark insgesamt 24 010 000 Mk. weniger gefordert. 4) Das Mindererfordernis gegen 1908 für die Zentral- und Schutzgebietsverwaltung stellt sich somit auf insgesamt 38 382 731 Mk. (14 372 731 Mk. im Ordinarium unter Einrechnung der Ausgleichsfonds und 24 010 000 Mk. im Extraordinarium).

Von Nah und Fern.

× **Verhaftung eines falschen Eisenbahndiebes.** Zu Unrecht verhaftet wurde der Gerichtsschreiber H., der mit der Eisenbahn von Kuxhaven nach Hamburg fuhr, um beim dortigen Schwurgericht einen Zeugentermin vorzunehmen. Auf dem Bahnhofe in Harburg mußte er wider Willen die Reise unterbrechen; denn ein Polizeibeamter trat plötzlich in sein Abteil und erklärte ihn für verhaftet, weil er während der Fahrt einer mitreisenden Dame die goldene Uhr nebst Kette gestohlen haben sollte. Alle Unschuldsbeteuerungen nutzten nichts; er mußte mit zur Wache folgen, wo man ihn einer Leibesvisitation unterzog, die ergebnislos verlief. Nachdem sich der Verhaftete noch durch seinen Militärpaß und die gerichtliche Vorladung legitimiert hatte, wurde er entlassen und traf mit anderthalbstündiger Verspätung an der Gerichtsstelle in Hamburg ein.

17 000 Mark verloren und wiedergefunden. In München verlor auf dem Wege zum Bahnhof ein Gänsehändler seine Brieftasche mit 17 000 Mk. Zwei Kinder fanden und entleerten die Tasche, wurden aber von einem zum Fenster heraussehenden Privatier bemerkt, der auf die Straße eilte und den Kindern das Geld abnahm und es dem Eigentümer wieder zustellte.

Eine Kugel in der Zigarre! In einer Restauration in Landshut ließ sich dieser Tage ein höherer Eisenbahnbeamter eine Zigarre reichen. Kaum war sie in Brand gesteckt worden, als sie plötzlich explodierte und eine Bleikugel aus der Zigarre in die Wand der Wirtschaft fuhr. Wahrscheinlich ist die Kugel durch einen boshaften Arbeiter in die Zigarre hineingearbeitet worden.

Mit Pferd und Wagen ins Wasser. Als ein Gastwirt mit seinem Knecht im berauschten Zustande mit einem Zweispänner von Landsberg an der Warthe nach Lotzen fuhr, scheuten die Pferde und liefen direkt in den Lübbesee, wo sie ihren Tod fanden. Die Wageninsassen waren schon vorher abgestürzt, ohne erheblichen Schaden zu erleiden.

Hauseinsturz infolge einer Explosion. In Paris wurde nachts durch eine Explosion, über deren Ursache noch Zweifel bestehen, ein vierstöckiges Haus in Trümmer gelegt. Zehn Personen wurden schwer verletzt. Von den sechzig Bewohnern des Hauses retteten sich die meisten über die Hoftreppe. Mehrere bedienten sich der rasch angelegten Leitern. Das Erdgeschoß, in dem die Explosion erfolgte, war an die Familie de Monstiers vermietet, die seit sechs Monaten fern von Paris weilt. Herr de Monstiers hatte, wie erzählt wird, große Mengen Jagdpulver in seiner Wohnung angehäuft, das vielleicht zur Selbstentzündung gelangte. Unter den Bewohnern des Unglückshauses brach infolge der Explosion ein allgemeiner Schrecken aus. Mehrere sprangen blindlings aus den Fenstern und verletzten sich schwer. Die Annahme, daß es sich um ein anarchistisches Attentat handelt, hat sich als irrig erwiesen.

Seltsame Vergiftung. Die drei Mitglieder der Amsterdamer Firma Asther und Komp., die den dem König Eduard von den Buren geschenkten Cullinan-Diamanten von Amsterdam nach London und dann nach Sandringham zum König Eduard brachten, sind, wie jetzt bekannt wird, kurz danach an Vergiftungserscheinungen lebensgefährlich erkrankt. Zwei der Herren, Joseph und Louis Asther, befinden sich auf dem Wege der Besserung. Abram Asther jedoch liegt noch schwer danieder, obwohl der Arzt erklärt hat, Lebensgefahr liege nicht mehr vor. Der Arzt stellte Vergiftung durch Leichenalkaloide fest und die drei Herren glauben, daß eine verdorbene Gänseleberpastete schuld an ihrer Erkrankung trug.

Explosion in einem englischen Bergwerk. Zu Blaenavon bei Newport in Wales fand eine furchtbare Explosion in der dortigen Kohlengrube statt. Drei Mann wurden sofort getötet und viele lebensgefährlich verletzt.

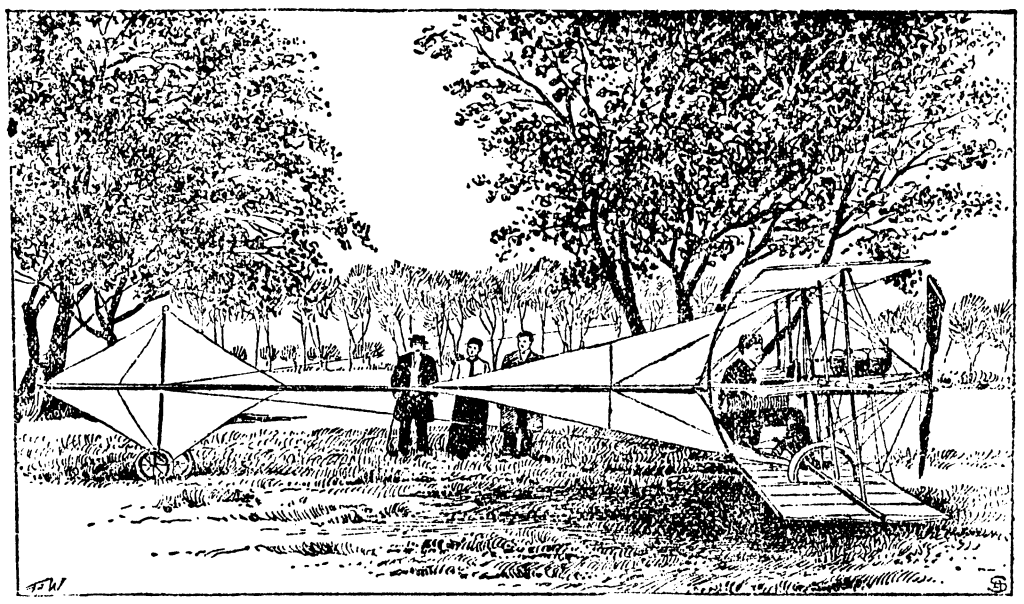
Gerichtshalle.

Bamberg. Der Jugendgerichtshof hat einen Kaufmannslehrling, der einen Posteinbruch verübte und dabei 1300 Mk. stahl, zu einem Vierteljahr Gefängnis verurteilt.

Paris. Das Schwurgericht verurteilte zwei Mitarbeiter des antimilitaristischen Blattes ‚La Guerre' wegen Aufreizung der Soldaten zum Ungehorsam zu fünf Jahren Gefängnis.

Nizza. Vom Schwurgericht wurde eine Dienstmagd des Meuchelmordes an ihrem Dienstherrn für schuldig erkannt und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Ingenieur Grade mit seinem Flugapparat beim Anfahren.



Der Ingenieur Grade in Magdeburg, der vor einigen Wochen mit dem von ihm erfundenen Flugapparat, einem Dreiflächenflieger, erfolgreiche Aufstiegsversuche gemacht hat, ist jetzt damit beschäftigt, seine Maschine zu vervollkommnen. Damals flog der Apparat in acht Meter Höhe etwa 60 Meter, die Fahrt mußte aber infolge eines Maschinenfehlers unterbrochen werden.

Berliner Humor vor Gericht.

Der Stammtischredner. „Mit Leute, die von die höhere Politik keenen blauen Dunst haben, will ick mir nich uff eene Stufe stellen. Ick bedaure bloß, det ick mir manchmal dazu herjejeben habe, diese Idioten Belehrungen zu erteilen, ick habe damit Perlen vor die Säue jeworfen . . ." — „Angeklagter Höhne," unterbricht der Vorsitzende den eintretenden korpulenten Herrn, der sich augenscheinlich in nicht geringer Aufregung befindet, „wenn Sie sich nicht der Gefahr einer Ordnungsstrafe aussetzen wollen, dann reden Sie nur, wenn ich Ihnen das Wort erteilt habe. Sie sind wohl ein etwas reizbarer Herr, namentlich, wenn es sich um Politik handelt?" Angekl.: Durchaus nich. Wat mir hierherführt, is eene Unjezoogenheit, die mir zujefüjt worden is. Ick muß allerdings zujeben, det der Kläjer Fleischmann, der dafor die beeden Backfeifen jekriejt hat, nich der eijentliche Verbrecher, sondern bloß anjestiftet war. Ick habe det erst nachträglich erfahren, sonst wär't vielleicht anders jekommen! — Vors.: Herr Fleischmann, haben Sie denn den Angeklagten gereizt? — Kläger: Jewissermaßen ja. Meine Kleene und icke saßen in eenen Restorang, ick hatte ihr jerade uff't Klavier wat vorjespielt, da kommt een Herr vom Stammtisch zu mir und jacht: „Junger Mann, woll'n Se fünf Meter verdienen?" — „Natürlich," sage ick, „wenn't keen Einbruch is." — „Nee," meent er, „komm' Se morjen abend um diese Zeit hierher, setzen Se sich uff denselben Platze, und jedesmal, wenn ick mir uff'n Koppe kratze, jeh'n Se an't Klavier und spielen Se een Stück, am besten een Studentenlied, wo wir alle mitsingen können. Dafor kriejen Se fünf Mark und freie Zeche." — Andern Abend, wie ick kam, saß der Anjeklachte mit an'n Stammtisch. Er schien det große Wort zu führen, und jedesmal, wenn er im besten Erzählen war, kratzte sich der Zeuje Herr Haberland seinen kahlen Kopp; der janze Stammtisch jröhlte dann det von mir jespielte Lied mit. Det jing so an fünf- bis sechsmal, mir machte die Sache direkt Spaß. Als Höhne anfing, mir zu sticheln, von wegen det unerträjliche Jeklimper, da spielte ick die bekannte Melodie, wo der Volksmund den Text „Du bist verrückt mein Kind . . ." zu erfunden hat. — „Herr," schrie Höhne, „meenen Sie mir?" — „J wo," sachte ick, „det is ja eene Stelle aus die Operette Fatinitza, fühlen Se sich denn jetroffen?" Dadruff hat mir der infame rohe Mensch int Jesichte jeschlagen, det ick Nasenbluten kriejte. Zeuge Haberland erklärt auf die Frage, warum er denn die Sache angezettelt habe: „Der Mann war ja nich anders zu kurieren. Er hält sich for eenen Bismarck, red't eenen Leitartikel nach den andern, hat immer recht, und wer ihn widerspricht, den kommt er jrob wie Bohnenstroh. Sowat von Bierbankpolitiker is noch nich dajewesen. Die janze Jemütlichkeet war zum Kuckuck. — Vors.: Ja, warum haben Sie denn das dem Herrn Höhne nicht in Güte vorgestellt? — Angekl.: Weil ick der Pumponkel von die janze Bande war. Keener wollte 't mit mir verderben, weil se alle bei mir in die Kreide steh'n. Zwee hab' ick nach den Vorfall schon fruchtlos pfänden lassen. — Herr Höhne entging der Verurteilung, da Fleischmann sich bereit erklärte, den Strafantrag zurückzuziehen, falls Höhne 10 Mark für wohltätige Zwecke zahle. Damit war Höhne einverstanden.

Blumenluxus in New York.

Joseph Fleischmann, der Besitzer des größten und berühmtesten Blumengeschäftes in New York, hat jetzt seine Zahlungen einstellen und seine prachtvollen Räume in der fünften Avenue schließen müssen. Die letzte wirtschaftliche Krise hat die New Yorker sparsam werden lassen und die Unsummen, die früher gewohnheitsgemäß für prächtige Blumen ausgegeben wurden, sind heute erheblich eingeschränkt. „Seit der Panik," so äußerte sich Mr. Fleischmann, „führen die reichen Leute das „einfache Leben". Die Kunden, die ehedem wöchentlich Tausende für galante Blumenspenden ausgaben, sind sparsam geworden." Der Blumenhändler erzählt, daß er Dutzende von Kunden hatte, die regelmäßig wöchentlich Summen von 2000 bis 4000 Mk. für Blumen ausgaben, die täglich an die schönen Chorsängerinnen der Broadway-Theater geschickt wurden. Er empfing dann den Auftrag: Schicken Sie täglich für 500 Mk. Blumen da und da hin. Die jungen Damen kamen dann zum Blumenhändler und baten ihn, diese kostspieligen Sendungen doch einzustellen und ihnen lieber das Geld zu geben. Seit der Panik hat das Haus Fleischmann rund eine halbe Million durch den Zusammenbruch vermögender Kunden verloren. „Hätte ich die Kunden verklagt, so wäre alles an den Tag gekommen und das Familienglück zahlreicher Häuser wäre zerstört worden. Ich hätte bezeugen müssen, daß und bei wem die Blumen abgeliefert wurden. Mein Ruf wäre erschüttert und niemand hätte mehr Vertrauen zu mir gehabt. So mußte ich die Verluste schweigend ertragen." Fleischmann begann seine Laufbahn als kleiner Blumenverkäufer auf den Straßen. Schon als Einundzwanzigjähriger hatte er ein Vermögen von einer halben Million erworben. Er erklärt, daß seine Zahlungsschwierigkeiten nur vorübergehend wären, und er hofft, der Lage noch Herr zu werden.

Buntes Allerlei.

CCz **Kleine Weisheiten.** In Norwegen gibt es mehr Renntiere als Pferde. — Das erste Unterseeboot wurde unter der Regierung Jakobs I. gebaut. — Trier besaß zur Römerzeit ein Theater mit 57 000 Sitzplätzen. — In Neufundland gibt es keine Reptilarten. — Der Eifelturm wiegt neun Millionen Kilogramm. — In Deutschland gibt es 126 Zichorienfabriken. — Das kanadische Gouvernement verbrauchte 29 Millionen Jubiläumsbriefmarken. — Das königl. Palais in Amsterdam ruht auf 13 000 Pfählen. — In der Leibeshöhle der Mumien findet man zuweilen die Fußsohlen der einbalsamierten Personen.

DRUCK H. SIEBOTT, BERLIN

„Ich bin die Ihre, Chlodwig!" hauchte das gequälte Mädchen.

Robert ergriff die ihm dargebotene Hand, preßte sie an seine Lippen und drückte einen glühenden Kuß darauf.

Evas Kraft war zu Ende; die Berührung seiner Lippen rief einen Anfall von Schwäche bei ihr hervor; rasch entzog sie ihm die Hand und eilte fort.

„Eva, meine Braut!"

Auf diesen Ruf Roberts kehrte sie ihm noch einmal das Gesicht zu. „Sie haben meinen Schwur."

Nach diesem Gelöbnis verließ sie das Gemach.

Robert verneigte sich vor der Gräfin und reichte dem Grafen die Hand.

„Morgen," sagte er mit dem Stolze eines Mannes, der einen großen Sieg errungen hat, „werde ich mir von dem Kanzleirat Löbel einen Vortrag halten lassen. Gleich darauf werden Ihnen als Nadelgeld für meine Braut sechzigtausend Mark zur Verfügung stehen. Also auf morgen, mein teurer Schwiegervater!"

Nach abermaligem Gruße für das gräfliche Ehepaar, entfernte sich Robert nach der entgegengesetzten Seite.

Er befand sich in einem wahren Taumel von Freude und stolzer Genugtuung. Alles, was er wünschte, war erreicht worden: die Verbindung mit der gräflichen Familie und der Besitz der reizenden Eva. Erstere befestigte seine gesellschaftliche Stellung nur noch mehr, indem sie sein Schicksal mit demjenigen einer der ersten Adelsfamilien des Landes verknüpfte, letzterer war ein Triumph für sein leidenschaftlich klopfendes Herz.

Eva sein für immer! Vor diesem Gedanken traten fast alle andern für den Augenblick bei ihm zurück.

Um nach dem Flügel zu gelangen, den er bewohnte, mußte er die im Mittelbau des Schlosses gelegenen Prachträume durchschreiten.

Die Vorstellung, sich die liebenswürdige Komtesse als seine Braut und Frau zu denken, übermannte seine Phantasie. Plötzlich zuckte er zusammen.

Im letzten Dämmerschein des späten Sommerabends bemerkte Robert, daß er sich im Ahnensaal befand und gerade vor dem Bilde des Stammvaters der Grödenitze stehen geblieben war. Die im Laufe der Zeit dunkel gewordenen Farben des alten Gemäldes erschienen jetzt in der Dämmerung fast schwarz, die Figur des Ahnherrn verschwand dadurch wie in einem Nebel, aus dem nur das hellere Gesicht hervortrat. Die großen Augen des Bildes schienen Leben angenommen zu haben und mit einem drohenden Ausdruck auf Robert gerichtet zu sein.

Die Worte der alten Prophezeiung: „Ich werde den Tod meines letzten Enkels rächen!" zogen durch seine Seele und ließen ein eisiges Grauen durch seinen Körper rinnen.

Als ob der Rächer schon auf seinen Fersen wäre, floh Robert aus dem Ahnensaal nach seinen Gemächern.

Er fand dieselben bereits erleuchtet und den Diener anwesend, der nach dem Tode des alten Balthasar dessen Stelle bei dem Majoratsherrn eingenommen hatte.

„Du wirst bei mir bleiben, bis Herr Hartwig heimkehrt."

Mit diesen Worten sank er erschöpft auf einen Sessel nieder.

10.

Sobald Eva ihr Zimmer erreicht hatte, vertauschte sie ihr helles Kleid mit einem dunklen Gewande, warf einen schwarzen Schleier über den Kopf und schickte sich an, wieder hinaus zu gehen.

Sultan, das treue Tier, glaubte, seine Herrin wie stets auf ihrem Abendspaziergange begleiten zu dürfen. Erst jetzt, als Eva das Zimmer wieder verlassen wollte, bemerkte sie den Hund.

„Du treuer Freund," flüsterte sie, indem sie den zottigen Kopf des Hundes streichelte, „du würdest mich beschützt und mich nicht meinem Feinde überliefert haben, selbst wenn du dein Leben dadurch hättest erretten können! Das können nur Menschen, die — — o mein Gott!"

Übermannt von ihrem Schmerze, sank sie in die Knie, umschlang den Hals des Tieres, barg ihr Gesicht in sein weiches Fell und weinte bitterlich.

Als ob das kluge Tier Verständnis für das Leiden seiner Herrin hätte und sein Mitgefühl ausdrücken wollte, brach es in ein dumpfes Geheul aus.

Eva fuhr auf und legte ihre Hand wieder auf den Kopf des Hundes. „Still, Sultan," beschwichtigte sie ihn, „mach' niemand aufmerksam, sie würden mir nachspüren und das darf nicht geschehen."

Gehorsam, wenn auch gesenkten Kopfes, schlich Sultan zurück und legte sich wieder auf seinen gewohnten Platz unter dem Sofatisch nieder.

Eva verließ ihr Zimmer, eilte über die schon halbdunklen Gänge und Treppen des Schlosses und trat durch eine kleine Seitentür in den innern Schloßhof. Raschen Schrittes huschte sie die Terrassen hinab und erreichte in wenigen Minuten die am Fuße des Schloßberges gelegene Fabrik und trat ganz unerwartet in das Kontor.

Werner schrieb an seinem Pult, auf dem eine Lampe brannte. „Bringen Sie die Schlüssel, Lerse?" fragte der junge Mann, ohne in seiner Arbeit innezuhalten. Er glaubte, daß der Fabrikportier, dessen Amt es war, die verschiedenen Türen nach Feierabend zu schließen und die Schlüssel im Kontor abzuliefern, dies auch jetzt tun wollte.

„Fritz!"

Eva sprach nichts als seinen Namen, dann setzte sie sich auf einen der im Kontor befindlichen Stühle und ließ den Kopf auf die Brust sinken, als ob sie unter der Last ihres Seelenschmerzes zusammenbräche.

Sowie Werner Evas Stimme vernahm, entfiel die Feder seinen Händen. Er sprang von seinem Platze auf, wandte sich um und starrte sie auf das höchste erschreckt an; er fühlte sogleich, daß etwas Außerordentliches geschehen sein mußte, da Eva ihn hier aufsuchte.

(Fortsetzung folgt.)

Fisch-Versandhaus
A. Aust
N. Taschenstr. 25a Breslau, Palmstr. 8

(Nachstehende Preise gelten für die ganze Saison.)

Lebende Karpfen — Hechte, Schleien, Seefische — sortiert —

Cottelets, stets frische Ware zu den billigsten Tagespreisen.

Bücklinge von **32** Pf. das Pfund an, Vollware **1.80**—**2.10.**

Sprotten 1.20—**1.40** für die 4 Pfd.-Kiste.

Aale, Flundern, Lachs, das Pfund von **1.10** an, nur feinster Lachs, kein Warenhaus-Lachs.

Oelsardinen, in Büchsen, von **35** Pfg. bis **2.60** in grösster Auswahl.

Grüne Heringe, Bratheringe, Russische Sardinen, Rollmöpse, Bismarck- und **Delikatess-Heringe** zu billigsten Preisen.

Täglich frische **Räucher-Heringe** in allen Preislagen.

Salzheringe, Primaware, Mandel von **50** Pfg. an bis **1.20** Mk. in Tönnchen.

Zu äusserst billigen Preisen:
Caviar, Hummern, Krabben etc.

Weihnachts-Präsent-Körbe von **5** Mk. an.

M. Hoffmann
Breslau, Neue Taschenstrasse 14a
(Eckhaus Ernststrasse)

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

Christbaum-Confect
p. Pfund von 60 Pf. an

Marzipan - Schweinchen sowie
Fleischmarzipan, p. St. von 3 Pf. an

Fleischerläden gefüllt
50, 75 Pf., 1 Mk., usw.

Pfefferkuchen grösste Auswahl.

Achtung!
Die Auszahlung der Rabattmarken erfolgt am 20. Dezember vormittags 11 Uhr bis abends 6 Uhr. Am 21. Dezember von 8 bis 12 Uhr und von 1 bis 7 Uhr.

Julius Böhme, Brockau.

Total-Ausverkauf
wegen vollständiger
Geschäfts-Aufgabe.

Es müssen
vor Ablauf unseres Kontraktes die enormen Warenbestände
geräumt werden.
Preise staunend billig.

Zur Centrale
Bekleidungshaus für Herren u. Knaben.
Schmiedebrücke 15-16,
Ecke Kupferschmiedestrasse.

Viktoria-Theater.
Neues Programm!
Gastspiel des Original-
Reinhart-Ensemble
mit der urwüchs. Burleske
Der heilige Schwiegervater.
8 Außerdem neue Debuts. 8

Anfg.: 7½. Bons gültig.

Wohnung,
bestehend aus 3 Zimmer, Küche mit Wasserleitung, Keller und Garten, bald oder 1. 1. 09 zu vermieten, bei

Wallstein, Gr.-Oldern.

F. TIETZMANN, Uhrmacher
Gartenstrasse 4. **Brockau** Gartenstrasse 4.

Empfehle mein **grosses Lager** in

Herren- und Damen-Uhren, Regulatoren, Freischwinger, Wand- und Wecker-Uhren,
Uhrketten,
Gold- und Silberwaren, wie: **Ringe, Broschen, Ohrringe, Armbänder, Krawatten-Nadeln, Manschetten- und Chemisett-Knöpfe, Anhänger, Silber-Stöcke, Trauringe.**
Optische Waren, wie:
Barometer, Zimmer- und **Fenster-Thermometer, Rathenower Brillen** u. **Pincenez, Operngläser.**
Taschenlampen.
Eisenbahner-Abzeichen.

Reparaturen billig und unter Garantie. Reelle Bedienung. Solide Preise.

Teilzahlung gestattet.

Spart Zeit, Arbeit, Geld!
Das **Waschmittel der Zukunft!**
Persil
Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche!
Garantiert chlorfrei und unschädlich.
Millionenfach erprobt!
Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co. Düsseldorf

Cognac, Rum
Liköre, div. Weine
Cigarren
empfiehlt
Ernst Horn, Drogerie.

Seelig's kandierter Korn-Kaffee
nur in Original-Paketen.
Vollkommenster Kaffee-Ersatz, weit schmackhafter als Malzkaffee.
Gratisproben & Niederlagen-Verzeichnis durch Emil Seelig A.-G. Heilbronn a/N.

Zahnersatz **Plomben**

C. A. Scholz,
Brockau,
Hatzfeldstr. 1. II.

Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr.

Zahlreiche Anerkennungen.

Pflichtfeuerwehr!
Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr von 500 bis 600 pro 1908 haben im Monat Dezember cr. Dienst.

Uebung: Donnerstag, d. 17. Dezember 1908, abends 7½ Uhr.

Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause hier.

Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

Entschuldigungen sind in meinem Büro im Rathaus während der Amtsstunden vormittag von 8 bis 1 Uhr anzubringen.

Brockau, den 1. Dezember 1908.

Der Gemeinde-Vorsteher.
Dr. Dierschke.

Jede Art Drucksachen
liefert schnell und preiswert
Ernst Hedeck's Buchdruckerei, Brockau, Heydebrandstr. 3.

Weihnachtsüberraschung 1908.
1000 Mark werden verschenkt.

Jeder, der auf beifolgendem Bilde Schneewittchen auch und mit Blaulift übermalt, erhält Mk. 20. Bedingung ist, daß jeder Einsender die angefügte Bestellung an den Verlag **Germania, Lichtenrade** bei Berlin am 23 Dezember. endet. Verteilung der Geschenke von je 20 Mk. erfolgt durch Nachnahme.

Bestelle hiermit das illustr. Familien-Album für Mk. 1.25 (Anbei in Marken 1.15 Mk.)

Name: _____ Wohnort: _____ Straße: _____

Depot in Brockau Adler Apotheke.

Flechten
nässende und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzeme, Hautausschläge,
offene Füsse
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
fett- u. säurefrei. Dose Mk. 1,— u. 2.—
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma R. Schubert & Co., Weinböhla.
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Reformbier 8 Pfennig

Billige Preise.

Auf Teilzahlung
bei sehr geringer Anzahlung eventl. auch ohne Anzahlung
Möbel
Spiegel, Polsterwaren, Herrengarderoben
nur bei
M. Eisinger,
Breslau,
Friedr.-Karlstraße 2, 1.
Ecke Friedr.-Wilhelmstr.

Kleinste Abzahlungsbedingungen.

Wer einen guten Tropfen
trinken oder **verschenken** will, der bereite sich
Cognac, Rum, Liköre, Punsch-Extrakte 2c. selbst nur allein mit den berühmten
Reichel-Essenzen
Marke Lichtherz.
Keine Kunstprodukte.
Natürliche Destillate u. Extrakte

Die daraus hergestellten Liköre sind vollkommen echt und zählen zu den feinsten Likören der Welt!

Von Kennern als einzig erklärt!
Bei **6** Flaschen eine **7. gratis!**
— Kein Misslingen —
Die Ersparnis ist ganz enorm!
Man verlange
sofort kostenfrei
„Die Destillierung im Haushalt."
Wertvolles, reich illustriertes Buch mit Hunderten erprobten Rezepten.
Otto Reichel, Berlin SO.
Lasse sich Niemand durch Nachahmungen täuschen, sondern man kaufe nur die echten **„Reichel-Essenzen"** mit Marke **„Lichtherz".**

In **Brockau** erhältlich bei: **Drogerie Ernst Horn** u. **Apotheker Dr. Wolff.**

Feine Wäsche
wird zum Plätten angenommen
Bahnhofstr. 20, 1. Et. rechts.

Hübscher Nebenverdienst!
Welche fleißige, gewandte Privat- oder Geschäftsdame übernimmt am Orte den **Alleinverkauf in sehr gangbaren ff. Kakao- u. Schokoladen-Spezialmarken?** Ausführl. Angaben erbeten unter **F. 40** in die Expedition dieses Blattes.

Lahusen's Lebertran „JODELLA"

Gern genommen. Leicht zu vertragen.

Für Kinder und Erwachsene der beste, wirksamste, beliebteste **Lebertran.**

Als **Nähr-, Stärkungs- und Blutreinigungsmittel** unerreicht. Beste Zeit für eine Kur **August** bis **Mai.** Man kaufe nur Originalpackung. Preis Mk. 2,30 u. 4,60, mit dem patentierten Schutznamen **„Jodella".** Alles andere weise man als nicht echt zurück. Alleiniger Fabrikant Apotheker **Lahusen** in **Bremen. Frisch** zu haben in **Brockau** in **Dr. Wolff's Adler-Apotheke.**